

Der „Sohn Gottes“

Im alten Israel kam es vor, dass das Volk Israel sich selbst als „Sohn Gottes“ verstand, gegründet auf Aussagen, wie:

"Weinend kommen sie und tröstend geleite ich sie. Ich führe sie an Wasser führende Bäche, auf einen ebenen Weg, wo sie nicht straucheln. Denn ich bin Israels Vater und Efraim ist mein erstgeborener Sohn." (Jer 31,9),

"Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten." (Hos 11,1)

"Dann sag zum Pharao: So spricht Jahwe: Israel ist mein erstgeborener Sohn. Ich sage dir: Lass meinen Sohn ziehen, damit er mich verehren kann. Wenn du dich weigerst, ihn ziehen zu lassen, bringe ich deinen erstgeborenen Sohn um." (Ex 4,22f.)

Auch der König Israels konnte als „Sohn Gottes“ verstanden werden:

"Doch er, der im Himmel thront, lacht, der Herr verspottet sie. Dann aber spricht er zu ihnen im Zorn, in seinem Grimm wird er sie erschrecken: «Ich selber habe meinen König eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berg.» Den Beschluss des Herrn will ich kundtun. Er sprach zu mir: «Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt." (Ps 2,4-7)

"Er wird für meinen Namen ein Haus bauen und ich werde seinem Königsthron ewigen Bestand verleihen. Ich will für ihn Vater sein und er wird für mich Sohn sein. Wenn er sich verfehlt, werde ich ihn nach Menschenart mit Ruten und mit Schlägen züchtigen." (2 Sam 7,13f.)

"Er wird zu mir rufen: Mein Vater bist du, mein Gott, der Fels meines Heiles. Ich mache ihn zum erstgeborenen Sohn, zum Höchsten unter den Herrschern der Erde." (Ps 89,27f.)

"Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens." (Jes 9,5)

Aber auch der „Gerechte“ konnte als „Sohn Gottes“ erkannt werden:

"Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit ihm ausgeht. Ist der Gerechte wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner an und entreißt ihn der Hand seiner Gegner." (Weish 2,17f.)

Den Begriff auf einen Menschen zu übertragen ist zunächst einmal nicht unmöglich, da jüdisch geprägte Menschen eine solche Übertragung aus ihrer Heiligen Schrift ja kannten. Dennoch war es für die Zeitgenossen Jesu ein Problem, dass dieser Terminus auf ihn angewandt wurde.

Jesus selbst hat von sich selbst wohl allermeist in der Form des „Menschensohnes“ gesprochen, einer Figur aus dem Buch Isaias.

Eine Ausnahme macht er im Matthäusevangelium und bei Lukas:

"In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will." (Mt 11,25-27)

"Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand weiß, wer der Sohn ist, nur der Vater, und niemand weiß, wer der Vater ist, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will." (Lk 10,22)

"Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater." (Mk 13,32)

In Mt 2,15, bei der Heimkehr der Flüchtlinge der Heiligen Familie aus Ägypten, wird Hos 11,1 aufgenommen: "Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen."

Im Markusevangelium wird von allem Anfang an klar, worum es in dieser Schrift geht:

"Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes." (Mk 1,1)

Im Zusammenhang mit der Frage an die Jünger in Cäsarea Philippi für wen man Jesus halte, antwortet Petrus im Evangelium des Markus mit der Formel „der Christus“.

In der gleichen Situation bei Matthäus antwortet Petrus mit „der Christus, der Sohn Gottes des lebendigen“.

Auch in Lk 9,20, wo es ebenfalls um diese Frage geht, ist Petrus wieder zurückhaltender: „Der Christus Gottes“. Dennoch bleibt es unklar, was Jesus mit der Aussage ausdrücken möchte.

In Mk 1,11, bei der Taufe im Jordan, nimmt der Evangelist Ps 2,7 auf:

„Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“

Dem ist auch so bei der Verklärung am Berge Tabor:

"Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören." (Mk 9,7)

Der Titel wird an zwei Stellen von Besessenen gerufen:

"Wenn die von unreinen Geistern Besessenen ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder und schrien: Du bist der Sohn Gottes!" (Mk 3,11)

"... und schrie laut: Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Sohn des höchsten Gottes? Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht!" (Mk 5,7)¹

In der Verkündigung an Maria heißt es in Lk 1,35 dass ihr Sohn Sohn Gottes genannt werden wird. Das ist aber keine öffentliche Verkündigung, sondern allein ein Wort an Maria.

In Mt 26,63 fragt der Hohepriester Jesus ob er der „Sohn Gottes“ ist. Das ist in Mk 14,61 „abgemildert“ weil der Hohepriester fragt ob Jesus der „Sohn des Hochgelobten“ sei. Bei Lk 22,70 fragen die Anwesenden: „Bist du also der „Sohn Gottes“, worauf Jesus antwortet „Ihr sagt, dass ich es bin“.

Und unter dem Kreuz lästern die Priester:

"Er hat auf Gott vertraut: der soll ihn jetzt retten, wenn er an ihm Gefallen hat; er hat doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn." (Mt 27,43)

Im Markusevangelium ist es dann ein heidnischer Hauptmann, der das erste Bekenntnis zu Jesus als dem „Sohn Gottes“ ausspricht:

"Als der Hauptmann, der Jesus gegenüberstand, ihn auf diese Weise sterben sah, sagte er: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn." (Mk 15,39)

Das ist auch im Matthäusevangelium so, mit dem Unterschied, dass es hier ein Gruppenbekenntnis ist:

"Als der Hauptmann und die Männer, die mit ihm zusammen Jesus bewachten, das Erdbeben bemerkten und sahen, was geschah, erschrakten sie sehr und sagten: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!" (Mt 27,54)

Im Johannesevangelium fragt bereits in 1 Kapitel Natanael:

"Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!" (Joh 1,49)

Es muss also festgehalten werden, dass die Evangelien sehr vorsichtig mit dem Terminus „Sohn Gottes“ umgehen. Das änderte sich in der Briefliteratur, die zeitlich den Evangelien voraus gegangen sind.

In Apg 13,32f lesen wir noch, unter Aufnahme von Ps 2,7:

"So verkünden wir euch das Evangelium: Gott hat die Verheißung, die an die Väter ergangen ist, an uns, ihren Kindern, erfüllt, indem er Jesus auferweckt hat, wie es schon im zweiten Psalm heißt: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt."

Die wohl deutlichste theologische Aussage dürfte Röm 1,3-4 darstellen:

"... das Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn."

Deutlicher wird Paulus im Brief an die Galater und die Kolosser:

"Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt," (Gal 4,4)

"Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes. Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung." (Kol 1,13-15)

Der Hebräerbrief greift wieder alttestamentliche Bilder auf:

1 Da die Verwendung des Sohnes-Gottes-Titels für den Messias im palästinensischen Judentum nicht üblich war, meinen einige Neutestamentler, dass dieser Ruf historisch wenig wahrscheinlich sei.

"Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat; er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens; er trägt das All durch sein machtvolles Wort, hat die Reinigung von den Sünden bewirkt und sich dann zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt; er ist um so viel erhabener geworden als die Engel, wie der Name, den er geerbt hat, ihren Namen überragt. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt, und weiter: Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein?" (Hebr 1,1-5)

Neben der Benennung Jesu als „Sohn Davids“, „Messias“ = „der Christus“ = „der Gesalbte“, ist die Benennung als „Sohn Gottes“ eine Übernahme aus dem jüdischen Denken. Das ist für die jüdisch geprägten ersten Anhänger Jesu kein Problem, weil der Begriff im Sinne einer Adoption gedacht wurde.

Das ändert sich, als die ersten Christen aus dem Heidentum dazu kamen. Diese waren durch griechisches Denken geprägt, weswegen für sie, auf dem Hintergrund der griechischen Mythologie, dieses „Sohn-Sein“ nun „wesensmäßig“ gedacht werden muss. Für sie geht es nicht mehr um Adoption, sondern um gebären. Schließlich hatten die griechischen Götter, allen voran Zeus, hinreichend Kinder gezeugt.

Damit wurde der „unschuldige“ Begriff jüdischen Denkens zum Problem. Denn durch die göttliche Zeugung hatten die griechisch denkenden Christen zwei Götter und man sah sich gezwungen die Relation dieser zwei Götter zueinander zu definieren. Das war neu – und schwierig.

Heftige Auseinandersetzungen begannen und ziehen sich lange dahin. Es kommt zu Konzilien in denen versucht wird, diese Relation zu formulieren. In Nizäa wird dann festgehalten, dass dieser „Sohn Gottes“ wesensmäßig dem Vater gleich sei.

Später musste noch festgehalten werden in welcher Beziehung der Heilige Geist zu Gott dem Vater und zu Gott dem Sohn steht. So kam es zur Formulierung der Trinität, einer Lehre, die bis auf den heutigen Tag nicht ohne Probleme geblieben ist.

In der Geschichte haben sich drei große christliche Denkfiguren herauskristallisiert: Das eine ist diese Trinitäts-Theologie, die sich insbesondere in der oströmischen Reichskirche und der Westkirche Roms ausprägte, deren Nachfolger katholische und protestantische und die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen sind. Die zweite Bewegung, die sogenannte Mono- besser Miaphysitische Bewegung, die hauptsächlich in Ägypten und Äthiopien zuhause war, aber auch in kleinen Gruppen im Perserreich, und deren Nachfolger z.B. die Kopten Ägyptens und die Äthiopisch-Orthodoxe Tewahedo-Kirche sind, bei denen das Mensch-Sein Jesu in dessen Gott-Sein aufgesaugt worden ist, also Jesus fast nur Gott ist. Als dritte große Denkfigur entwickelte sich die sogenannte nestorianische Kirche, besser die Apostolische Kirche des Ostens, in der das Mensch-Sein Jesu von seinem Gott-Sein so sehr abgetrennt wurde, dass dieses Mensch-Sein absolut dominiert.

Diese Gruppierungen haben sich gegenseitig für sehr lange Zeit das Leben schwer gemacht.

Heute stellt sich für uns eine anders gelagerte Fragestellung. Wir stehen heute nicht mehr so sehr in der innerchristlichen Auseinandersetzung, auch wenn diese noch immer nachwirkt, sondern eher in einer interreligiösen Auseinandersetzung. In dieser interreligiösen Auseinandersetzung muss festgehalten werden, dass das Bekenntnis zu dem einen Gott uns verbindet mit Judentum und Islam. Gleichzeitig muss klar sein, dass das Bekenntnis zu Jesus als dem „Sohn Gottes“ uns genau von diesen beiden Religionen trennt. Das Judentum kann diese Bezeichnung nicht anerkennen, weil es nur den einen Gott gibt, und Jesus bestenfalls ein weiser Rabbi ist, aber eben nicht mehr. Der Islam kann die Bezeichnung nicht annehmen, weil es nur den einen Gott gibt und dieser nicht gezeugt hat, weswegen der Koran zwar nicht spart an Hoheitstiteln für Jesus aber zugleich mehrfach darauf hinweist, dass er „nur“ ein Gesandter ist.

Der Glaube an den einen Gott also als Verbindungsbrücke zwischen den drei großen monotheistischen Religionen, der Glaube an Jesus als „Sohn Gottes“ als trennende Barriere.

Wer heute Christ sein will, kommt aber um den Glauben an Jesus als „Sohn Gottes“ nicht herum, will er Christ sein. Denn genau dieses Bekenntnis ist das Charakteristikum der Christen.

Was hinzukommt, ist nun das innerchristliche Denken. Versteht man dieses „Sohn-Sein“, in jüdischer Tradition, im Sinne einer Adoption, ist man dem Islam und auch dem Judentum nahe, die damit dann weniger Probleme hätten, stünde aber innerhalb der christlichen Kirchen an deren Rand. Versteht man das „Sohn-Sein“ eher im Sinne eines reinen „Gott-Seins“ Jesu, auf der Basis des alten monotheistischen Denkens, wäre man zwar z.B. den Kopten nahe, würde sich aber dem Judentum, dem Islam und den westlichen Kirchen entfremden. Versteht man

das „Sohn-Sein“ im Sinne der großen Kirchen (katholisch, protestantisch, orthodox) im Rahmen der Trinitäts-Theologie, stünde man zwar auf der Basis deren Theologie, wäre aber dem Judentum und dem Islam und innerchristlich z.B. den Kopten fremd.

Wie auch immer man sich hier positionieren will, am Bekenntnis zu Jesus als „Sohn Gottes“ kommt der Christ nicht vorbei.

Es genügt auch nicht, das eigene Christ-Sein durch den Hinweis auf Nächstenliebe und gute Werke, zu definieren. Denn dieses haben wir mit allen anderen Christen, mit den Juden und den Muslimen, sogar mit den Religionen Asiens, gemein. So ist das Bekenntnis zum „Sohn Gottes“ zum einen eine Notwendigkeit und zugleich ein Dilemma.

Stand Februar 2023